Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 1 (1805)

Heft: 4

Artikel: Ueber den Schaden des Weidgangs auf den eigenthümlichen Gütern,

und über die Mittel demselben ein Ziel zu sezen

Autor: Salis-Marschlins, Carl Ulisses v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der neue Sammler, ein gemeinnüziges Archiv für Graubünden.

Herausgegeben von der ökonomis. Gesellschaft daselbst.

I.

Ueber den Schaden des Weidgangs auf den eigenthümlichen Gütern, und über die Mittel demselben ein Ziel zu sezen.

Von C. U. v. Salis/Marschlins.

Es giebt in verschiedenen Ländern gewisse von Allters ber eingeführte Gebrauche und Einrichtungen, die uns erachtet ihrer, jedem Rinde in die Augen fallenden Schadlichkeit, doch nicht abgeandert werden. Theils kann man fich gar nicht entschliessen auch die nügliche ften Verbefferungen anzunehmen, weil es fo füß flingt, bei dem Alten zu bleiben, theils herrschet bei der ärmern und zahlreichern Klasse immer ein gewisser Argwohn, daß alle neuen Einrichtungen nur dem Reis chen zum Besten dienen. Gie will weder bedenken noch einsehen, daß, wenn das land im allgemeinen durch folche gewinnt, auch jeder Einzelne dabei einen gewiss fen Vortheil hat; daß wenn auch der Reichere scheins bar mehr Rugen bavon einerndtet, dieser doch auch auf den Armen zuruffällt, indem der erstere durch die Ers höhung seines Wohlstands in den Fall geset wird, dem

Sammler, IV. Seft 1805.

Armen Brod zu geben, und ihn in seiner Moth auf alle Weise zu unterstügen. Defters hangt auch der Urme an gewissen lebungen nur weil er glaubt, daß sie ihm besonders zum Vortheil dienen; wenn er sich aber die Mube gabe, die Sache naher und unparthenisch zu uns tersuchen, so wurde er gerade das Gegentheil, und zwar finden, daß fie zum Theil auch ein hinderniß find, warum er seine Umstånde nicht verbessern kann. Unter diesen nachtheiligen Gebräuchen steht das Recht des Weidgangs auf den Gütern — besonders auf den fetten Gutern — ohne Zweifel oben an. Nicht leicht kann etwas gedacht werden, das der gesunden Vernunft entgegengesezter, und mit den Grundsagen der erfahrungsmäßigen Landwirthschaft unvereinbarer wäre. Aue Vorschläge irgend einen Theil unsrer Dekonomie zu verbeffern, muffen an diesem ungluflichen Migbrauch Scheitern, und so lange derselbe besteht, fann an feine Milberung unserer Umftande gedacht werden. Es ift noch ein Gluf, daß er nicht überall auf die gleiche Art und in seiner weitesten Ausdehnung, herrscht; daß man ihn noch in verschiedene Rlassen eintheilen darf. 1) Un einigen Orten treibt man es so weit, daß die fetten Gus ter, die nicht eingeschlossen sind (Buntenrechte haben) von Anfang des Frühlings bis zum Man, und vom Herbstmonat bis der Schnee fallt, abgeweidet werden. 2) Un andern Orten darf im Frühling der Weidgang nur bis zum 1. April alten Kalenders benuzet werden. 3) Un verschiedenen Orten ist die hut auf den fetten Gåtern im Frühling gang verboten, und zur vierten Klasse gehört endlich das Recht, die einmädigen Wies fen im Frühling und Herbst abazen zu lassen. der Commer ; oder Alpweide ist hier gar nicht die Rede,

denn die Alpen sind, mit Einsicht benuzt, eins der kösts lichsten Geschenke der Vorsehung in unsern Gebirgen; und von der Weide auf den Allgemeinen Weiden oder Allmeinden will ich lieber schweigen, so lang man dies jenigen auf den eigenthämlichen Gätern duldet. Wir besinde uns noch lange nicht im Fall, uns neben ans dre polizirte Staaten zu stellen, in welchen schon lange, zum größen Vortheil der Landwirthschaft, alle Allmeins den ausgetheilt sind, geschweige denn daß man daselbst den Weidgang auf eigenthämlichen Gütern leiden sollte. Wird man es auderswo glauben, daß man die Schädz lichkeit dieser liebung bei uns noch mit Gründen darz thun muß?

Um meiften zu bedauern find diejenigen Gegenden, welche in die erste der vier oben angeführten Klassen gehören. Daselbst ift mahrlich der Eigenthumer seines Eigenthums nicht Meister. Er fann fein Gut nicht bes handeln wie er will, er kann es nicht verbessern wie er wünschen möchte, er fann weder pflügen, saen noch erndten, wenn es die Vernunft und die Erfahrung ges beut, sondern erst wann die, durch das tirannische Weid-Necht gesezten Termine, es zugeben. Bestellt er seinen Afer fruher, und zu rechter Zeit, so muß er ges wartigen, daß alle seine Mube und Arbeit unbarmbers zigerweise verdorben wird. Winterfrucht zu pflanzen, welches zur Abwechslung für den Aferbau sehr zuträgs lich ist, darf er sich gar nicht in den Sinn kommen laffen, denn jedes hervorkeimende halmchen murde von den lieben Schaafen, Ziegen und Schweinen mit Stumpf und Stiel abgefressen werde. Sommerfrucht die noch Winterfeuchte braucht um beffer hervorzukommen, und die einige Monate vonnothen hat, um vollkommen reif

zu werden, kann unmöglich gedeihen, weil sie nie zu rechter Zeit kann gepflanzt werden, und also auch nicht Raum hat, die nothige Vollkommenheit zu erlans gen. Ift es fich zu verwundern, wenn diese Gegenden, obgleich mit vortrefflichem Erdreich und dem Aferbau ganz angemessenem Klima gesegnet, dennoch alle Jahre Rorn und Rartoffeln kaufen muffen, die fie felbst im Neberfluß ziehen konnten? — Wie wurde sich nicht die Landwirthschaft in unserm Lande zu einem unglaublichen Grad der Einträglichkeit erheben, wenn der Kleebau eingeführt werden konnte, durch welchen allein schon so viele arme unfruchtbare und weit kaltere Lander sich zum hochsten Wohlstand emporgearbeitet haben. Dieses leidige Weidgangsrecht ist die einzige Ursache warum der kunftliche Wiesenbau bei uns nicht aufkommen kann, vermittelst welchem man doch viel mehr Wieh halten, und weit mehr Ruzen aus dem gegenwärtigen ziehen könnte. — Unbeschreiblich groß ist der Schaden den das im Frühling weidende Vieh auf den fetten Wiesen ans richtet. Der erste Unschuß, der immer das beste heu geben wurde, wenn es nicht zu spat eingesammelt wird, geht also dahin. In feuchten Frühlingen, in welchen er überflüssig hervorschießt, wird der halbe Theil zers treten; in durren Fruhlingen aber werden, besonders vom Schmalvieh, die Wiesen ganz kahl gefressen, ja fogar auch die Wurzel ausgerauft. Die jährigen Pflan: zen, das heißt diejenigen, die fich nicht durch die Wurs geln fortpflanzen, sondern durch den Gaamen, konnen wenn sie einmal abgefressen sind, sich gar nicht oder nur tummerlich wieder erholen, und badurch geben für das he die besten Futterkräuter verloren. Was son To ein Wafen noch fur Nugen geben, und was nut der Dunger darauf, durch den man denfelben erzwingen

will. Welchen Nachtheil das Vieh auf den Gütern ans richtet, wenn das Wetter anhaltend naß ist, das weiß jeder, der zu einer solchen Zeit auf die vom Vieh bes suchten Güter geht. Wie viele Sümpfe, Seebsden und unfruchtbar gewordene Pläze haben ihre Beschafz fenheit ganz allein diesem Umstand zu danken!

Eben so bedeutend wird der Schaden des Weidsgangs dadurch, daß seinetwegen die Eigenthümer abges halten werden, Fruchtbäume anzupflanzen, die doch eisnen so großen Nuzen geben könnten. Denn theils müßen sie dieselben mit großen Unkosten einmachen und verwahren, daß ste ihnen nicht zernagt und zerbrochen werden, theils aber dürfen sie nicht hossen in offenen Sütern auch eine einzige Frucht davon zu erhalten.

In den Gegenden die ich in die zweite Klasse ges
reihet habe, wo der Weidgang auf den fetten Gütern
im Frühling schon mit dem ersten Upril alten Kalenders
aufhört, genießt man doch des Vortheils, daß man
seine Aefer zu rechter Zeit bestellen kann. Allein der
Schaden den das Vieh in jeder andern Küksicht Anrichs
tet, ist groß und beträchtlich genug.

Dort wo die Frühlingsweide verboten ist, spärt man freilich den Nachtheil derselben nicht in eben dem oben vorgestellten Maaße. Allein deswegen kann man der Herbstweide eben so wenig das Wort reden. Die Wintersaat wird dadurch so beschädigt, daß die Folgen für ihr Berathen eben so traurig senn müssen. Sie wird nicht nur von allen möglichen Arten von Hauszthieren abgesressen und ausgezogen, sondern das Erdzreich wird von Pferden und dem Rindvieh, besonders in nassen Herbsten, verstampft und voll Löcher getreten, in welchen sich das Wasser sammelt, im Winter gefriert, und der Saat äusserst nachtheilig wird. Kein Wunder

wenn man fast durchgehends nur das sechste Korn ernde tet, auch in Aekern die sonst recht angepflanzt, wohl gedüngt und in allen Theilen recht behandelt werden. Wenn man schon wähnt, daß das Abweiden des Gras ses im Herbste gar keine nachtheiligen Folgen haben konne, so ist dieses ein Jerthum. Aufmerksame Land; wirthe werden die Erfahrung gemacht haben, daß ein: geschlossene Guter, die man im Herbst gar nicht abweit den läßt, im Frühling darauf viel mehr heu geben. Ich wenigstens habe diefe Pobe mit dem groften Bor; theil gemacht. Dem Viehe selbst ist es weit zuträglicher wenn es fruhe eingefüttert, und nicht gezwungen wird, die von den Reifen und Nahtfrösten vergiftete Weide zu geniessen, oder auf den überall ganz abgeätten Gus tern hungernd herumzustreichen. Daher entsteht dann ein britter Schaben, ber gar nicht zu berechnen ift. Das vom hunger gequalte, und Tag und Nacht vom Stall ausgeschlossene Vieh irrt in der ganzen Gegend umber um Nahrung zu suchen. Webe dem, der seine Garten, Weinberge, Baumschulen und Baumgarten, nicht mit Mauern umschlossen, und mit guten festen Thoren verrammelt hat. Aus Verzweiflung bricht es durch alle haage und Umgaunungen, feine find ihm fest genug, und follte es bergleichen geben, so werden sie bon mitleidigen Seelen mit Gewalt aufgezerrt. Sanze Heerden weiden in den Weingarten, und verderben in Einem Tag mehr als der arme Winger in drei Jahren durch saure Arbeit und bittern Schweiß wieder gut mas chen kann. Wer zu einer solchen Zeit in unser kand fommt, glaubt nicht im polizirten Europa, sondern uns ter Cosafen und Calmufen zu senn.

Allgemein glaubt man, daß die vierte Art des Weidgangs auf den einmädigen oder magern Wiesen,

derjenige sen, der am ehesten zugelassen werden konnte. Hier sind keine Aeker die verdorben werden konnen; wenn man nur Einmal Heu erndtet, so bekommt man im Verhältniß des Rapitals immer einen schönen Zins, und das Vieh steht gut darauf.c Dhne den lezten Punkt zuzugeben, der nur in sehr guten Jahren statt findet, ohne zu wiederholen, was ich schon oben von der Schädlichkeit der Weide auf den Wiesen gesagt, welches für alle Urt Wiesen gilt, will ich nur f.agen: Ob dies ein Zeichen einer wohleingerichteten Landwirths schaft sene, wenn die schönsten Lagen so schlecht benuzt werden, daß man nur eine einzige nicht sehr reichliche Heuerndte davon gewinnt, wo vielleicht die schönsten Aleker und die fettesten Wiesen liegen konnten; ob eine folche Versäumnis nicht doppelt unverzeihlich sen in eis nem Land das ohnehin keinen Ueberfluß an fruchtbaren Boden hat; ob es nicht die Pflicht jedes vernünftigen Mannes sen, wenn er kann, sein ihm anvertrautes Sut aufs hochste zu benuzen, und wenn er daran durch die Gebräuche des Landes verhindert wird, ob es nicht Pflicht derjenigen Behörde, von der die Abschaffung dieser Migbräuche abhängt, sen, solche aufzuheben wenn sie sich nicht vor Gott und der gesunden Vernunft vers antwortlich machen will.

Dieses sind die verschiedenen besondern Nachtheile die der Weidgang auf eine oder andere Art verursacht; nun laßt uns noch etwas von dem Verderben im allges meinen reden, daran er Schuld ist.

Man berechne einmal wie viel Tage des Jahrs das Vieh sich ausser dem Stalle befindet, und wie viel tausend und abermal tausend Fuder Dünger hiemit verstragen, und dem Landbau entzogen werden. Nur dies

ser Verlust wiegt alle Vortheile des Weidgangs, wenn es deren geben sollte, auf.

Jeder einsichtsvolle und aufmerksame Landwirth wird beobachtet haben, daß sein Vieh besser zunimmt und weit mehr einträgt, je mehr er es im Stalle beshält, je weniger er dasselbe — besonders Unfangs des Frühlings und am Ende des Herbstes — auf den Weisden herum irren läßt. Er kann es weit regelmäßiger süttern und vor allerlei Zufällen bewahren. Er kann in der Fortpslanzung desselben bessere Ordnung beobsachten. Ja es ist das einzige Mittel um stets bei einer schönen Urt oder Nace zu bleiben.

Meben der unglaublichen und unbegreiflichen Nacht läftigkeit, die in unserm Lande in Ansehung der Biehe ärzte herrscht, ist der Weidgang eine der Hauptursachen, daß die Viehseuche fast nie gang aus einigen Gegens den des Landes kann ausgerottet werden. Theils wird sie durch denselben, weil gar keine Polizei da ist, im mer verbreitet, theils ift das Weiden bei schlimmer Witterung, auf schlechten Weiden, und das Fressen undienlicher Kräuter, die das Vieh aus hunger vers schlingen muß, die Quelle, woher bose Gafte und ans stefende Krankheiten entstehen. Herrscht sonst ein Miasma In der Luft, so ist das Nieh auf der Weide der Unstes fung leichter ausgesest als im Stall, deffen Utmosphare man in einem folchen Fall burch Raucherungen reinis gen fann. Gewiß und allgemein befannt, und also unverwersliche Thatsache ist es, daß in Landern in wels chen die Stallfütterung eingeführt ist, die Biehseuche weit seltner grassirt, als in solchen, wo man noch dem alten Schlendrian des Weidgangs frohnt.

Ich habe oben schon etwas von dem Schaden bes merkt, den das Bieh im spaten herbst durch bas Eins brechen in eingeschlossene Gater anrichtet. Allein dieses geschieht nicht nur alsbann, sondern das gange Jahr hindurch; so lange Tieh auf diese oder jene Weide ges trieben wird, muß man Rlagen horen, daß in diefe mit dem schönften Grafe gesegnete Diese, in jenen mit dem prachtigken Rorn prangenden Afer, in Weins berge die voll Trauben hangen, das Bieh eingebrochen, und unerseilichen Schaden angerichtet habe, benn was für eine Vergutung man dafür erholt, ift bekannt. Und wie wenig bedenkt man, welche Verwüstung bas Vieh, besonders die Ziegen, in unsern Waldern anrichten. Nur zu bald werden wir durch den steigenden Preis des Holzes die Nachlässigkeit buffen muffen, mit der wir in jeder Rufficht, und auch in diefer, mit unsern Wals dern umgehen. Wie soll ein junger Wald nachwachsen, wenn alle Frühlinge durch den zerstörenden Jahn der Ziege die schönsten Knospen und Jahrschoffe der Baum: chen abgefreffen werden. In andern gandern wo man weiß was Forstwirthschaft und Forstpolizei ist, sind die hartesten Strafen über den verhängt, der Ziegen in eie nen Wald treibt.

Endlich muß ich nur noch bemerken, daß für die Moralität und für die Arbeitsamkeit der jungen Lands leute nichts gefährlicher ist, als das Händwerk eines Hirten. Sie gewöhnen sich zum Rüssiggang, dieser erz zeugt alle andre Laster, und aus Kindern die lange Hirten gewesen sind, werden selten rechtschaffene und fleissige Bauren gebildet werden. Dieses bemerkte das scharssichtige Auge des Kaisers Joseph. Er gab eine eigene Verordnung, kraft welcher in seinem Reich

verboten wurde, daß Landleute ihre Kinder als hirten gebrauchten. Er befahl daß jedes Dorf einen gestand; nen Mann zu diesen Endzwef in Sold nehmen, und daß dafür die Kinder in die Schule gesandt werden sollten. Möchte dieses Beispiel bei uns Nachfolger sinden!

Sollte dies Gemählde aller dieser Nachtheile nicht vermögen unsern Landsleuten die Augen zu öffnen, so wänsche ich daß es die Darstellung der Vortheile thun möge, die ihnen aus der Abstellung dieses leidigen Sexbrauchs des Weidgangs, nothwendiger Weise zusliessen, müssen.

Wenn der Akerbau nach allen densenigen Regeln betrieben werden sollte, vermittelst welchen er den hoche sten Grad der Vollkommenheit erreichen kann, wenn er von den verderblichen Fesseln befreit wird, in welche ihn der Weidgang einzwängt, so konnte in unserm Lande, das sich eines guten himmelsstrichs und eines sehr fruchtbaren Bodens ruhmen kann, Korn im Ueberfluß hervorgebracht werden. Man hat Beispiele, daß in Aekern, die man nach Willkuhr behandeln konnte, das zwölfte Korn, ja auch das zwanzigste und mehr, ges erndtet wurde, wo fonst allgemein kaum bas sechste eingesammelt wird. Dann ware feine Frage mehr fremdes Korn aufzufaufen, das uns so viel baares Geld fostet und so abhängig macht; bann ware feine allges meine hungersnoth, fein Brodmangel mehr zu befürche ten; die Gegenden unsers Landes, welche nicht genug Rorn, oder gar feines pflanzen konnen, wurden reich: lich von benjenigen damit versorget werden, in welchen der Aferbau blühet.

Wie viel Aeker mehr könnten angelegt, wie vielerlei Erzeugnisse mehr darauf gewonnen werden. Nicht nur alle uns nothwendige Kornarten, sondern auch Färber pflanzen, Oelpflanzen, Tabak und allerlei Gewächse, deren Produkte wir izt aus der Fremde mit baarem Geld kommen lassen, und die alsdann die Masse des Geledes im Lande, und zugleich die Industrie vermehren würden.

Bu einem weit hohern Grade der Vollkommenheit wurde der Hauptzweig unserer Dekonomie, die Biehe zucht getrieben werden konnen. Die Abstellung des Weidgangs wurde die Einführung des Kleebaues ers lauben. Durch benfeiben wird man in den Stand ges sest, mit dem nehmlichen Umfange von Gut, doppelt mehr Bieh als zuvor zu halten, wenn man mit demfels ben die Düngung mit Gulle und Gnps verbindet. Wer einen Kleeaker zu benuzen versteht, und dabei seine übrigen Wiesen wohl zu halten weiß, wird im Anfang des Frühlings bei der nemlichen Haabe die er zuvor hatte, alt Futter genug, dann in der Mitte des Fruh: lings frisches Kleefutter, und das ganze Jahr hindurch Ueberfluß an beiden haben, und nur nie daran benken, sein Vieh weder auf Frühlings; noch Herbstweide zu treiben. Rommt noch die unserm Lande vorzüglich eigne Bequemlichkeit ber Sommeralpweiden dazu, fo kann ich mit Recht fagen, daß man mit dem nehmlichen Gut bei so bewandten Umständen, noch einmahl so viel Vieh erhalten konne. Daß dabei das Bieh viel schöner und verkäuslicher wird, daß es doppelt mehr Ruzen, besons ders beim frischen Kleefutter, giebt, daran zweifelt kein Landwirth, und alle Uebel bleiben aus, beren Såndenregister wir oben gegeben haben.

Man bemerke wohl, daß nicht nur das Hornvieh, sondern jede andre Urt von Hausthieren, besonders aber die Schaafe, nie keinen Mangel an genugsamem und besserm Futter leiden würden, wenn sie schon auf keine Frühlings, und Herbstweide mehr getrieben werden.

Wer da unparthenisch den Vortheil eines blühens den Akerbaues, einer im hochsten Flor stehenden Viehe zucht, überdenkt, wer die emporenden Folgen des Weide gangs in die andere Schaale legt, dem wird hoffentlich kein Zweifel mehr übrig bleiben wie nothwendig, ja wie unentbehrlich für die Emporhebung unsers Landes, die Abstellung desselben sene. Allein wie dieselbe anzugreis fen sepe, welche Mittel man in einem Lande anwenden musse, in welchem die Anhänglichkeit an alte verjährte Gebräuche allen Begriff übersteigt, und sogar die Uebers zeugung der nothwendigsten Abanderungen erstift, dies ist freilich eine andere Frage, die ich in der Fortsezung dieser Abhandlung zu beantworten, und zu zeigen trache ten werde, daß es Mittel giebt, die eben so sehr dem Armen als dem Reichen gerecht und billig vorkommen muffen.